

# Wie der Kirchenraum den Gottesdienst mitgestaltet

*Johannes Stückelberger*

Neben dem Wort, den liturgischen Handlungen und der Musik sind auch der Raum und die Bilder wesentliche Elemente des reformierten Gottesdienstes. Der Kirchenraum und die in ihm befindlichen Kunstwerke bilden nicht nur den Rahmen des Gottesdienstes, sie nehmen vielmehr aktiv daran teil, indem sie eine Atmosphäre schaffen, auf ihre Weise Exegese betreiben und die Augen öffnen für das, was letztlich unsichtbar bleibt, für Gott. Ob der Raum eine sakrale oder eine funktionale Atmosphäre ausstrahlt, ob er bilderlos ist oder mit Glasfenstern ausgestattet, wo die Gemeinde sitzt, von wo aus sie begrüsst wird, wo gepredigt, gebetet, Abendmahl gefeiert und getauft wird, wo musiziert wird, wie die Kirche beleuchtet ist, dies alles gestaltet einen Gottesdienst mit.

## Der Raum feiert mit

Die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher erleben einen Gottesdienst als Interaktion zwischen liturgischem Geschehen, Wort, Musik, Raum und Kunst. Alles wird miteinander und aufeinander bezogen gesehen beziehungsweise mit allen Sinnen wahrgenommen. Wer an einem Gottesdienst teilgenommen hat, geht nicht nur mit der Erinnerung an Wort und Musik, sondern auch mit der Erinnerung an eine Atmosphäre und Stimmung, zu denen der Raum und seine Ästhetik wesentlich beitragen, nach Hause. Pfarrpersonen, Organistinnen, Sigristen können sich in der Regel die Kirchen, in denen sie arbeiten, nicht aussuchen, sie müssen sich in den Räumen, die ihnen zur Verfügung stehen, zurechtfinden. Es gibt Räume, die sich einem sofort, andere, die sich weniger schnell erschliessen. Doch zeigt die Erfahrung, dass da, wo wir uns auf einen Raum einlassen, auf seine Spezifik und vielleicht auch Sperrigkeit, sich auch die Liebe einstellt. Nur wer mit der „eigenen“ Kirche vertraut ist, kann deren Potenzial nutzen.

## Reformierter Kirchenbau

Hilfreich ist dafür, die Geschichte des reformierten Kirchenbaus in ihren Grundzügen zu kennen. Die verschiedenen Kirchentypen (vorreformatorische Kirche, nachreformatorische Saalkirche, Kirche des 19. Jahrhunderts in historisierendem Stil, moderne Kirche, Kirchgemeindezentrum der Nachkriegszeit) sind in ihrer Gestalt und Ausstattung wesentlich durch die Theologie und Liturgie der Zeit geprägt, in der sie gebaut wurden. Kirchenräume bringen das Glaubens-, Liturgie- und Kirchenverständnis ihrer Erbauer zum Ausdruck. Dies historisch, theologisch und ekklesiologisch einordnen zu können, gehört zu den Grundkompetenzen derer, die mit dem Kirchenraum arbeiten. Auch ist es wichtig zu wissen, dass der reformierte Kirchenraum kein heiliger Raum ist, sondern primär der Versammlungsraum der Gemeinde. Für die Reformierten sind nicht die Mauern und Ausstattungsstücke einer Kirche heilig, Heiligkeit stellt sich vielmehr im Vollzug des Gottesdienstes ein. Darauf kann hier nicht weiter eingegangen werden, das Thema der folgenden Ausführungen ist vielmehr, wie der Kirchenraum den reformierten Gottesdienst mitgestaltet und wie er aktiv in die Gestaltung des Gottesdienstes miteinbezogen werden kann.

## Typus Versammlungsraum

Zur liturgischen Grundausstattung einer reformierten Kirche gehören die Kanzel, der Abendmahlstisch, der Taufstein, die Sitzgelegenheiten für die Gemeinde, in der Regel auch eine Orgel. Für die Anordnung dieser Elemente, insbesondere für das Verhältnis von liturgischen Orten und Gemeinde, wurden im Laufe der Geschichte unterschiedliche Lösungen gefunden. Im reformierten Kirchenbau können wir, was die Gestaltung des Innenraumes betrifft, zwei Grundtypen unterscheiden. Den ersten Typus – den Typus Versammlungsraum – finden wir in den nach der Reformation neugestalteten bzw. neu gebauten Kirchen sowie in den Kirchen um 1900 und nach 1950. Die Gemeinde sitzt hier in drei oder mehreren, rechtwinklig oder halbkreisförmig angeordneten Blöcken und ist auf die auf der vierten Seite befindliche Kanzel ausgerichtet. Abendmahlstisch und Taufstein, oft in einem Möbel vereint, stehen vor der Kanzel, manchmal auch in der Mitte des Raumes. Die Kirchen dieses Typus sind Versammlungsräume der Gemeinde, in denen das Verständnis des reformierten Gottesdienstes als Gemeindefeier sichtbar wird.

## Typus Sakralraum

Dem zweiten Typus – dem Typus Sakralraum – folgen die Kirchen des 19. sowie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In ihnen sind, ähnlich wie bei den katholischen Kirchen, der liturgische Raum und der Gemeinderaum zwei getrennte Bereiche. Oft weisen diese Kirchen einen Chor auf, in dem der Abendmahlstisch und der Taufstein stehen, die Kanzel befindet sich am Chorbogen. Diesen Gebäuden liegt ein Verständnis von Kirche als Sakralraum zugrunde, nicht im Sinne eines geweihten Raumes, wie es die katholischen Kirchen sind, sondern im Sinne eines Raumes, der mit seiner Architektur auf eine andere Wirklichkeit verweist. Wie der Raum am Gottesdienst teilhat beziehungsweise diesen mitgestaltet, sei im Folgenden in Bezug auf drei Aspekte diskutiert, die für das reformierte Gottesdienstverständnis wesentlich sind.

## Beteiligung der Gemeinde

Erster Aspekt: Der reformierte Gottesdienst ist Gemeindefeier, die Gemeinde trägt die Liturgie. Bezüglich dieses Aspekts stellt sich die Frage, wie die Gemeinde als an der Liturgie Beteiligte, als Trägerin der Liturgie, im Gottesdienstraum sichtbar wird. Die Kirchen des ersten Typus bringen diese Beteiligung dadurch zum Ausdruck, dass die Gemeinde um den Abendmahlstisch bzw. Taufstein versammelt und die Pfarrerin räumlich in die Versammlung eingebunden ist. Die Kirchen des zweiten Typus sind stärker auf ein Gegenüber von Liturgin und Gemeinde angelegt, was zur Folge hat, dass die Gemeinde als Zuschauerin dessen, was vorne geschieht, eine passivere Rolle einnimmt. Beide Typen haben ihre Geschichte innerhalb der reformierten Kirche, doch lässt sich sagen, dass der erste Typus das reformierte Gottesdienstverständnis deutlicher zum Ausdruck bringt als der zweite. Wenn heute Pfarrerrinnen und Pfarrer nicht mehr, wie früher, ausschliesslich von der Kanzel aus den Gottesdienst leiten, sondern näher bei der Gemeinde stehen, so beteiligen sie damit die Gemeinde stärker an der Liturgie. Dies tun sie auch, wenn sie als Teil der Gemeinde agieren, indem sie zwischen den einzelnen liturgischen Elementen bei dieser sitzen. Oder indem sie die Gemeindeglieder als Lektorinnen, für die Fürbitten, als Vorsänger oder für die Mitteilungen in die Liturgie einbinden.

## Orte der Liturgie – Rollen der Liturgin

Zweiter Aspekt: Im Zentrum des reformierten Gottesdienstes steht die Kommunikation des Evangeliums als Verkündigung des Wortes Gottes und Antwort der Gemeinde durch ‚Gebet und Lobgesang‘ (M. Luther). Die Verkündigung erfolgt in der Predigt, aber auch in anderen Teilen des Gottesdienstes. Auf diesen zentralen Aspekt des reformierten Gottesdienstes weist die Kanzel hin, die heute oft nicht mehr benutzt und durch ein Lesepult in Form eines Stehmöbels oder eines Aufsatzes auf dem Abendmahlstisch ersetzt wird. Anders als in der katholischen Kirche ist der Liturgin in der reformierten Kirche frei in der Wahl des Verkündigungsortes. Er hat auch die Freiheit, für die verschiedenen Teile des Gottesdienstes verschiedene Orte zu wählen. Als Beispiel sei hier ein Gottesdienst beschrieben, in dem es fünf verschiedene Handlungsorte gab. Der erste Ort war ein Stehmikrofon, das auf der Mittelachse der Kirche vor dem Abendmahlstisch stand. Hier wurden der Kanzelgruss mit Eingangsworten und Begrüssung, die Abkündigungen und Ankündigungen, die Fürbittengebete (durch Gemeindeglieder), das Unser Vater und der Segen gesprochen, also Elemente, bei denen die Gemeinde direkt angesprochen wurde bzw. in deren Vollzug sie aktiv einbezogen war. Der zweite Ort war die Empore, wo nicht nur Orgel gespielt, sondern auch, von einem Gemeindeglied, der Lesungstext gelesen wurde. Für die Gottesdienstbesucher war dies eine Überraschung, wodurch der Text eine besondere Kraft entfaltete. Am dritten Ort, hinter dem Abendmahlstisch stehend, las die Pfarrerin aus der Gemeindebibel den Predigttext, den sie anschliessend auf der Kanzel, dem vierten Ort, auslegte. Mit dem Wechsel zwischen drittem und viertem Ort unterschied sie klar zwischen „Wort Gottes“ und Auslegung. Der fünfte Ort war das Schiff, in dem die Gottesdienstbesucher sass, und zwar alle im vorderen Viertel der Kirche. Dies erreichte der Sigrist mit einem kleinen Trick, indem er die Gesangbücher nicht am Eingang, sondern vorne in der Kirche verteilte. Wer einmal dort angekommen war, ging nicht wieder zurück. Vor Beginn des Gottesdienstes und immer dann, wenn sie nicht aktiv involviert war, sass die Pfarrerin in der vordersten Kirchenbank, neben den anderen an der Liturgie Beteiligten, womit sichtbar wurde, dass sie ihr Amt als von der Gemeinde gesandt wahrnimmt. Die verschiedenen Handlungsorte verliehen dem Gottesdienst eine Räumlichkeit,

die als befreiend empfunden wurde. Die Gottesdienstgemeinde war nicht mehr eindimensional fokussiert auf einen einzigen Ort, sondern befand sich mitten in einem Gesamtkunstwerk aus Wort, Gestik, Musik und Licht, die sich im Kirchenraum entfalteten. Der Pfarrerin halfen die verschiedenen Handlungsorte in der Unterscheidung der verschiedenen Rollen, die sie im Laufe des Gottesdienstes wahrnahm: Der Ort vor dem Abendmahlstisch war der Ort der Gemeindeleiterin (Begrüssung, Gebete, Mitteilungen, Segen). Hinter dem Abendmahlstisch trat sie in die Rolle der Prophetin (Predigtlesung). Die Kanzel unterstützte sie in ihrer Rolle als Lehrerin.

## Profanität

Dritter Aspekt: Der reformierte Gottesdienst ist auf den Alltag bezogen, der eigentliche Gottesdienst der Reformierten findet im Alltag statt. Dieser Aspekt findet seinen sichtbaren Ausdruck in der Schlichtheit der reformierten Kirchenräume, die eben keine heiligen, sondern profane Räume, Alltagsräume, sind. Es ist oft nicht einfach zu vermitteln, dass auch solche Räume Kirchen sind. Als Kirchen wahrgenommen bzw. akzeptiert zu werden, haben es die katholischen Kirchen sowie die reformierten Sakralräume leichter. Doch sind die profanen Versammlungsräume nun einmal Teil der reformierten Identität, und wir brauchen uns ihrer nicht zu schämen. Daran zu erinnern ist wichtig, da im Zusammenhang mit den vielerorts anstehenden Umnutzungen von Kirchen zu beobachten ist, dass Kirchengemeinden dazu neigen, eher ein „profanes“ Kirchengemeindezentrum der Nachkriegszeit zu „opfern“ als einen historistischen „Sakralbau“ des 19. Jahrhunderts. Dabei haben die Kirchen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Potenzial, das gerade auch für Gottesdienste von unschätzbarem Wert ist. Zum Beispiel, indem sie, dank ihrer Flexibilität, Gottesdienstformen ermöglichen, die in Kirchen des zweiten Typus schwerer umsetzbar sind. Oder indem sie Veranstaltungen zulassen, die nicht Gottesdienste im herkömmlichen Sinn sind, sondern Gottesdienste, die den Alltag in die Kirche bringen, zum Beispiel in Form eines Weihnachtssessens für Alleinstehende oder eines Quartierfests.

## Potenzial der Räume nutzen

Reformierte Kirchen sind primär für den sonntäglichen Gemeindegottesdienst sowie für Kasualien-gottesdienste gebaut und entsprechend gestaltet. So erfüllen sie in der Regel nicht alle Ansprüche, die heute im Zusammenhang mit besonderen Anlässen an sie gestellt werden. Die Kinderkirche, die Meditationsgruppe, der Singkreis, die Tanzgruppe, der von einem Orchester begleitete Kirchenchor, die Theatergruppe, sie alle haben unterschiedliche Raumbedürfnisse. Den einen steht der Taufstein im Weg, die andern brauchen ein Podest, die dritten mehr Licht etc. Wie ist damit umzugehen? Rücksichtsvoll und fantasievoll! Rücksichtsvoll in Bezug auf den Raum, der nun mal eine Kirche ist, die in ihrer Ausstattung nicht beliebig verändert werden kann, und die als solche stets erkennbar bleiben soll. Fantasievoll in Bezug auf die szenografische Inszenierung der Anlässe. Oft bieten die Räume mehr Möglichkeiten, als man denkt. Die nach vorne ausgerichtete Bestuhlung, die heute in den reformierten Kirchen die Regel ist, führt dazu, dass normalerweise davon ausgegangen wird, alles müsse vorne in der Kirche stattfinden. Doch ist dies nicht zwingend. In einer Kirche mit flexibler Bestuhlung lässt sich der Raum für einen besonderen Anlass auch anders ausrichten, zum Beispiel zur Seite oder nach hinten. Die andere Raumanordnung kann ein Signal dafür sein, dass es sich um einen besonderen Anlass handelt. Auch in Kirchen mit fester Bestuhlung bieten sich Alternativen, sofern der ganze Raum in den Blick genommen wird. Die Lesung von der Empore im oben erwähnten Gottesdienst ist dafür ein Beispiel. Ein anderes, dass Sänger sich im Schiff aufstellen, sei es im Mittelgang, sei es entlang der Wände. Allein mit einer leicht anderen akustischen Bespielung kann die Wahrnehmung eines Raumes verändert und damit die Wirkung eines Gottesdienstelementes variiert werden.

## Kirche in der Kirche

Im Zusammenhang mit Renovationen äussern viele Gemeinden den Wunsch, im Chor oder im vorderen Teil der Kirche mehr Platz zu bekommen für besondere Anlässe. Bewährt hat sich die Lösung, im vorderen Teil des Schiffes einige Bänke herauszunehmen beziehungsweise sie um 90 Grad zu drehen – entsprechend dem unrefektorischen Bestuhlungsschema –, so dass dort zusätzlicher Raum entsteht. Hier können Kinder während eines Krabbelgottesdienstes auf dem Boden sitzen, hier kann

der Jodlerclub stehen, hier kann ein Kreistanz stattfinden, hier kann eine Kammermusikformation spielen etc. Mit dieser einfachen Umbaumaßnahme wird das Schiff als Gemeinderaum aufgewertet. Es entsteht ein Raum, der zum einen mehr Platz bietet, zum andern eine Art „Kirche in der Kirche“ bildet, in der sich auch kleinere Gottesdienstkreise wohl fühlen. Oftmals werden dafür die vorderen Bänke durch Stühle ersetzt. Das mag praktisch sein, ist aus ästhetischer Sicht in der Regel aber unbefriedigend, da Bänke und Stühle selten zusammenpassen. Dann lieber in der ganzen Kirche Stühle, oder noch besser: Kurzbänke, die sich – wie Stühle – leicht verschieben lassen und gleichzeitig dem Raum ein kirchliches Gepräge geben. Wird vorne mehr Platz geschaffen, verlängert sich die Distanz zum Chor. Es ist folglich sinnvoll, nicht mehr den ganzen Gottesdienst vom Chor aus zu leiten, sondern beispielsweise das Lesepult, allenfalls auch den Abendmahlstisch, ins Schiff zu stellen.

## Bilder

Es gibt heute die Tendenz, die Wortlastigkeit des reformierten Gottesdienstes aufzubrechen und vermehrt mit sichtbaren Elementen zu arbeiten. Dazu gehören die Taufkerzen, die Osterkerzen, Kerzenschalen, liturgische Farben (Kanzeltücher, Stolen), Ikonen, Taufbäume, permanente oder temporäre Kunstwerke und anderes mehr. Einige dieser Elemente wie die Kerzen und liturgischen Farben kommen aus der katholischen Liturgie und sind eine Frucht der ökumenischen Zusammenarbeit. Andere wie die Taufbäume entspringen dem Anliegen, auch ausserhalb der Gottesdienste sichtbar zu machen, dass zum Kirchengebäude eine lebendige Gemeinde gehört. Vor allem aber ist es die gegenwärtige visuelle Kultur, die zum Einbezug sichtbarer Elemente auch im Gottesdienst führt. Neben diesen neuen „Bildern“ bzw. sichtbaren Elementen hat es in den meisten Kirchen auch ältere Bilder – Kunstwerke in Form von Glasfenstern oder Wandgemälden –, mit denen im Gottesdienst ebenfalls gearbeitet werden kann.

## Qualität

Wo neue sichtbare Elemente in die Kirche gebracht werden, ist darauf zu achten, dass diese sich ästhetisch auf dem gleichen Niveau bewegen wie die Architektur und die übrige Ausstattung. Auch soll für sie ein sowohl liturgisch als auch ästhetisch überzeugender Platz gewählt werden. Liturgisch wenig sinnvoll ist es beispielsweise, einen Taufbaum vorne in der Kirche, neben Abendmahlstisch und Taufstein, aufzustellen. Denn damit würde er liturgisch zu viel Gewicht bekommen. Der Taufbaum ist kein liturgisches Element. An ihm wird nicht die Taufe vollzogen, vielmehr dient er der Sichtbarmachung der Kinder, die in der Kirche getauft wurden. Der angemessene Platz für einen Taufbaum – oder besser: für einen Tauferinnerungsort – ist im hinteren Teil der Kirche. Generell lässt sich festhalten, dass eine zu grosse Ansammlung von Elementen im liturgischen Bereich problematisch ist. Während herkömmlich zur Grundausstattung einer reformierten Kirche lediglich ein Ort für die Verkündigung und ein Ort für die Sakramente gehören, stehen heute im vorderen Teil der Kirchen oft nebeneinander ein Abendmahlstisch, ein Taufstein, ein Lesepult, die Osterkerze, der Taufbaum, eine Kerzenschale, ein Flügel oder Klavier, Blumentöpfe und während des Gottesdienstes oft auch noch ein Beamer. Eine solche Ansammlung verunklart die Lesbarkeit dessen, was hier vorne passiert. Überzeugender ist es, die Elemente im Raum zu verteilen, beispielsweise die Osterkerze zum Taufstein im Chor zu stellen oder die Kerzenschale ins Schiff. Auf die Lesbarkeit und eine ästhetische Ausgewogenheit ist auch zu achten für die Zeit, in der kein Gottesdienst stattfindet.

## Gottesdienst als Bild

Zum Abschluss noch die folgende Überlegung. Die Anforderungen an die Vorbereitung eines Gottesdienstes sind hoch, und manche mögen sich fragen, ob sie sich nun wirklich auch noch mit Fragen, die den Raum betreffen, auseinandersetzen müssen. Niemand muss, aber es ist eine Chance. Die Gottesdienstbesucher nehmen die Liturgin, die übrigen am Gottesdienst beteiligten Personen und sich selber zusammen mit dem Raum, in dem der Gottesdienst stattfindet, gleichsam wie ein Bild wahr. Wenn die Gemeinde im Kreis um den Abendmahlstisch sitzt, ergibt dies ein anderes Bild, als wenn sie sich nach vorne in Richtung Chor ausrichtet. Und wenn der Pfarrer beim Predigen, Beten, Segnen auf der Mittelachse der Kirche steht, wird er von der Gemeinde anders wahrgenommen, als wenn er seitlich steht. Um ein Gespür für den Gottesdienst als Bild zu entwickeln, ist es hilfreich, wenn die Pfarrperson bei der Vorbereitung die Position der Gottesdienstbesucher einnimmt und von

deren Plätzen aus überlegt, wie das, was sich während des Gottesdienstes abspielt, im Verhältnis zum gesamten Raum wirkt. Gottesdienste sind Feiern, Festanlässe. So, wie wir zu einem Fest möglicherweise etwas Besonderes anziehen, Blumen aufstellen, ein nicht alltägliches Essen kochen, so verdient auch der Gottesdienst eine besondere Achtsamkeit. Eine Achtsamkeit in Bezug auf das Wort, die Handlungen, die Gesten, die Kleidung, die Musik. Eine Achtsamkeit aber auch in Bezug auf den Raum und die Bilder sowie auf den Gottesdienst als Bild.

## Literatur

Johannes Stückelberger, Raum und Bild als Elemente des reformierten Gottesdienstes, in: David Plüss, Katrin Kusmierz, Matthias Zeindler, Ralph Kunz (Hg.), Gottesdienst in der reformierten Kirche. Einführung und Perspektiven, Zürich 2017, 375–389.

Bernard Reymond, La porte des cieux. Architecture des temples protestants, Lausanne 2015.

Johannes Stückelberger, Kunst in Kirche und Gemeinde, in: Ralph Kunz/Thomas Schlag (Hg.), Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 392–399.

Johannes Stückelberger, Albert Gerhards, Liturgie und Raum – in konfessioneller Perspektive, in: Birgit Jeggle-Merz, Benedikt Kranemann, Liturgie und Ökumene. Grundfragen der Liturgiewissenschaft im interkonfessionellen Gespräch, Freiburg 2013, 255–273.

Markus Zink (Hg.), Lebensräume. Den Kirchenraum erfahren mit Aktionen, Liturgie und Kunst, Frankfurt am Main 2011.

Rainer Volp, Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern, 2 Bde., Gütersloh 1992.